

Vorwort

Arbeiten zu John Dewey leiden im deutschen Sprachraum - mit Ausnahme der Habilitationsschrift von Fritz Bohnsack (1976) - meistens daran, daß sie nur Fragmente aus Deweys Schaffenskreis einbeziehen, zu wenig die unterschiedlichen Entwicklungsperioden Deweys berücksichtigen und in Unkenntnis der Breite seiner publizierten Arbeiten stehen. Bereits Bohnsack hat dafür einen wesentlichen Umstand ausgemacht, den er in den sehr verstreuten und schwer zugänglichen Publikationen Deweys selbst sieht. Erst seit Ende der 80er Jahre verfügen wir über eine englischsprachige Ausgabe des Gesamtwerks, die eine gezieltere und breitere Auseinandersetzung ermöglicht. Durch Verwendung dieser Ausgabe können allein Schwächen der vorliegenden Übersetzungen ausgeglichen werden, denn auf der Basis der deutschen Übersetzungen kann man Deweys Werk nicht hinreichend erfassen. Dies liegt vor allem an einer problematischen Übersetzung von Grundbegriffen, die dann auch noch von Übersetzung zu Übersetzung unterschiedlich sind.¹

Trotz der nunmehr schon seit etlichen Jahren vorliegenden englischen Gesamtausgabe sind Arbeiten zu Dewey gerade aus philosophischer und erziehungswissenschaftlicher Sicht nach wie vor im deutschen Sprachraum selten. Woran liegt das? Ich will drei Hypothesen anbieten:

(1) Deweys Philosophie und seine spezifische Entwicklung des Pragmatismus einschließlich einer kulturkritischen Einstellung sind bisher aufgrund von einseitigen Vorannahmen nicht explizit aufgearbeitet worden. So dominiert z.B. in der Pädagogik nach wie vor eine bereits durch die geisteswissenschaftliche Pädagogik sehr oberflächlich eingebrachte Kritik, die dem Pragmatismus eine bloße Nützlichkeitsauffassung unterstellt und seine kulturkritischen Einbindungen negiert. In Ermangelung einer profunden Auseinandersetzung wurde Deweys Pädagogik Opfer von Mutmaßungen, wie auch Jürgen Oelkers bei der Neuherausgabe von "Demokratie und Erziehung" beklagt, was ihn aber bedauerlicherweise nicht davon abgehalten hat, eine problematische Übersetzung aus den 30er Jahren in den 90er Jahren nochmals aufzulegen.

(2) Zwar sind pragmatische Autoren wie James, Mead und Peirce Gegenstand zahlreicher philosophischer Untersuchungen geworden, die z.B. bei Joas (1989) auch differenziert durchgeführt wurden, aber merkwürdigerweise bleibt auch hier Dewey am Rand. Meist wird sein komplexes und unübersichtliches Werk als Grund ange-

¹ In der übersetzten Ausgabe von "Art as Experience" (»Kunst als Erfahrung«) bei Suhrkamp werden wichtige Begriffe sogar zwischen Kapiteln unterschiedlich übersetzt, was den Nachvollzug der Argumentation ohne Kenntnis des Originals verunmöglicht.

führt, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß es im Gegensatz zu Deutschland z.B. in Amerika in letzter Zeit zu einer Dewey-Renaissance gekommen ist.

(3) Auf dieser Basis sind besonders pädagogische Studien zu Dewey äußerst erschwert. Ihnen fehlt meist schon die Grundlage einer tieferen Bestimmung aus philosophischer und kulturkritischer Sicht. Zwar leistete hier Bohnsack eine einführende Arbeit, aber er blieb vorwiegend auf die Darstellung des »experience« beschränkt und hat sich weniger mit erkenntniskritischen und kommunikativen Seiten von Deweys Ansatz beschäftigt. Gerade diese weiteren Seiten sind jedoch für eine gegenwärtige Rezeption sehr ausschlaggebend geworden.

Das Buch von Stefan Neubert setzt an diesen kritischen Rezeptionsstellen problemorientiert an. Auf der Basis der englischen Originaltexte nach der vorliegenden Werkausgabe, unter Einbeziehung der amerikanischen Diskussion und unter Berücksichtigung der philosophischen Diskussion um den Pragmatismus gelingt es so, eine neuartige und wegweisende Interpretation Deweys zu geben, die für verschiedene Fächer, insbesondere Philosophie, Kulturtheorie, Psychologie und vorrangig Pädagogik von Interesse ist.

Dabei ist es wesentlich, daß Neubert nicht nur immanent Deweys Positionen nachspürt, sondern diese Arbeit in die aktuelle Debatte um den Konstruktivismus einbindet. Aus der von ihm eingenommenen Position des *interaktionistischen Konstruktivismus* (vgl. Reich 1996, 1998) wird dabei stärker als im »radikalen« oder »methodischen Konstruktivismus« eine interaktionistische und kulturbezogene Sicht gewählt, die gerade auch für Deweys Pragmatismus wesentlich ist. So greift Neuberts Analyse doppelseitig: einerseits rekonstruiert sie Deweys Ansatz, andererseits zeigt sie seine Aktualität und Begrenztheit im Blick auf gegenwärtige Auseinandersetzungen im und um den Konstruktivismus. Denken wir an die Bedeutung der Interaktionstheorie von Mead für die Herausarbeitung etwa der Transzendentalpragmatik bei Apel oder den kommunikativen Ansatz bei Habermas, dann wird verständlich, was Deweys Sichtweise für konstruktivistische Ansätze bedeutet: Herauslösung aus einem überwiegend naturwissenschaftlich begründeten Paradigma und Anbindung an Kulturtheorien. Dies ist auch die Schnittmenge, die sich mit Deweys Anliegen deckt. Der Unterschied zwischen dem hier vorgelegten Konstruktivismus und Dewey aber wurzelt in der Kritik an Deweys Naturalismus, denn in Ermangelung einer konstruktivistischen Sicht gelingt es Dewey nicht immer schlüssig, die Herleitung seiner Thesen erkenntniskritisch eindeutig zu leisten.

Damit ist ein Programm umrissen, das in fünf Kapitel entfaltet wird:

Kapitel 1 faßt die interaktionistisch-konstruktivistische Sicht zusammen, um dabei zugleich wesentliche Begriffe einzuführen, die im späteren Verlauf bei der kritischen Interpretation Deweys benutzt werden. Ausführlicher findet sich die Position vor allem bei Reich (1998) dargestellt. Neuberts folgende Analysen Deweys können innerhalb der Richtung des interaktionistischen Konstruktivismus als zentraler Beitrag zur Abgrenzung von Pragmatismus und Konstruktivismus angesehen werden. Kapitel 2 gibt eine biographische Einführung und eine kurze Darstellung des Pragmatismus. Die Auswahl der Diskurse, die bearbeitet werden, wird begründet. Die

Auswahl erfolgt zielgerichtet und ist sehr gut begründet. Zur Rekonstruktion der theoretischen Ausgangspositionen bei Dewey bedarf es mindestens dreier Reflexionsebenen: (1) erkenntnistheoretische Implikationen sind zu ermitteln, (2) die Verhaltenstheorie ist darzustellen und (3) die Kommunikations- und demokratische Kulturtheorie sind zu erörtern. Dieser beschwerliche Weg, so möchte ich hier erwähnen, führte eben auch dazu, daß Deweys Arbeiten bisher nicht umfassend rezipiert wurden.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit dem Diskurs „»Experience« und Erkenntnis”. Breiter als Bohnsack analysiert Neubert Experimentalismus, Instrumentalismus und Naturalismus als thematische Grundzüge bei Dewey, wobei insbesondere auch neuere amerikanische Arbeiten in die Diskussion mit einbezogen werden. Es gelingt dem Verfasser, eine klar auf die Hauptwerke bezogene Darstellung zu entwickeln, die die Breite der Deweyschen Erkenntnistheorie deutlich hervortreten läßt. Es wird erkennbar, daß viele Argumente aus der Debatte zwischen Rorty und Habermas eindeutig auf Dewey zurückgehen. Auch für den Konstruktivismus erweist sich Dewey als ein ausschlaggebender Autor. Insbesondere die Abgrenzung von Instrumentalismus und Konstruktivismus kann zu einer Präzisierung konstruktivistischer Ansprüche führen.

Kapitel 4 beschäftigt sich in einem zweiten Diskurs mit dem Problemfeld “Mensch und Verhalten”. Hier werden anthropologische und sozialphilosophische Grundlagen behandelt. In diesem Diskurs geht es insbesondere um das oft mißverständliche Verhältnis von Handlung und Behaviorismus, das neben Dewey auch für Mead relevant ist. Neubert leitet uns anhand einer stringenten Werkanalyse zu einem Verständnis der theoretischen Implikationen bei Dewey, indem er Schritt für Schritt das Denkbild Deweys rekonstruiert. Ausgehend vom Reflexbogen als physiologischem Erklärungsmodell wird deutlich, wie ambivalent Deweys Haltung gegenüber einer empirischen Begründung von Verhalten und Lernen ist. Deweys Modell des organischen Zirkels zeigt eine größere Nähe zu Piaget als zum Behaviorismus, was zunächst sehr überraschend sein mag. Aber die Werkanalyse belegt besonders an dieser Stelle, wie vorurteilsbezogen - oft vermittelt durch vorschnelle und schlechte Übersetzungen ins Deutsche - gerade dieser Teil von Deweys Werken rezipiert wurde. Gleichwohl konstatiert Neubert, daß Mißverständnisse gegenüber dem Behaviorismus dadurch erzeugt werden, daß Dewey eine konsequente Auseinandersetzung mit ihm vermieden hat.

Stefan Neubert setzt sich dann umfassend mit der Theorie des »Habit« auseinander, die Dewey breit entwickelt hat. Dieser Analyseteil ist besonders wertvoll, da hier eine Rekonstruktion versucht wird, die nicht nur »habits« im engeren Sinne definiert, sondern das Konzept selbst in seiner Tragweite für den gesamten Deweyschen Ansatz reflektiert.

Das Kapitel schließt mit einer Analyse der Bedeutung dieses Diskurses für eine konstruktivistische Diskussion. Der Verfasser kann deutlich machen, daß auch für diesen Diskurs Dewey nach wie vor Anregungen zu geben vermag. Durch die Breite seines Herangehens markiert Dewey - trotz naturalistischer Schwächen der Erkennt-

nisbegründung - sozialphilosophische und kulturtheoretische Begründungsstellen, die im gegenwärtigen Konstruktivismus oft nur schwach und unzureichend entwickelt werden.

Kapitel 5 wendet sich dem Diskurs "Kommunikation, Identität und Gemeinschaft" zu. Hier werden die Ansätze Deweys zu einer Kommunikationstheorie untersucht. Ausgehend vom Bezug zur Sprache und in Auseinandersetzung mit Meads Theorie der symbolvermittelten Interaktion stellt Neubert vor allem die kommunikative Struktur des »experience« heraus. Aus diesem Kontext heraus wird eine Theorie der Verständigung sichtbar, deren Bedeutsamkeit und Grenzen Neubert ausführlich diskutiert. Dabei kann herausgearbeitet werden, daß implizit bei Dewey viele neuere Ansätze von Kommunikation bereits vorweggenommen sind. Insbesondere das Wechselverhältnis von symbolischer und imaginärer Kommunikation findet Ansatzpunkte bei Dewey, vor allem seine radikal demokratische Einstellung vermag konstruktiv Verständigungen anzuleiten.

In einem zweiten Schritt wendet sich Neubert dann dem Verhältnis von Subjekt und Selbst bei Dewey zu. Die Identitätsreflexion verdeutlicht eine intermediäre Position des Subjekts, die Neubert umfassend rekonstruiert. Insbesondere die Abgrenzung von Mead und Dewey hilft, die interaktionistische Komponente bei Dewey klar zu bestimmen und in ihrer begrenzten Reichweite zu reflektieren.

In einem dritten Schritt geht es um das Gemeinschaftsdenken, das insbesondere in den Kontexten Demokratie, Wissenschaft und Kunst erscheint. Auch hier rekonstruiert Neubert subtil die Schriften Deweys, indem er zunächst auf die Krise der demokratischen Öffentlichkeit, dann auf das Ideal einer Suche nach der großen Gemeinschaft, auf die Bereiche Wissenschaft, Philosophie und Lebenswelt, schließlich Kunst und Zivilisation eingeht. In der Schlußreflexion über Poiesis und Praxis im Prozeß demokratischer Kommunikation verdichten sich die einzelnen Stränge der Argumentation noch einmal, um aufzuzeigen, daß Deweys Demokratieansatz radikal kommunikationstheoretisch fundiert und kulturkritisch reflektiert ist. Man wünschte vielen konstruktivistischen Herleitungen eine solche reflektierte kulturkritische Basis. Und hier erweist es sich als Stärke der Neubertschen Rekonstruktion, daß er nicht einfach ein andersartiges Denkmodell auf Dewey überträgt, um dann zu einem Besser-Wissen zu gelangen, sondern den Anspruch diskursiver Argumentation stets ernst zu nehmen weiß: jedes Argument rational zu prüfen und auf die Auslassungen zurückzubeziehen, die durch solche Prüfung offensichtlich werden. Und hier zeigt sich Dewey als ein fundamentaler und ergiebiger Klassiker: auch wenn wir oft eine kritische Distanz zu ihm gewinnen, so werden wir durch eine Rekonstruktion seiner Werke angeregt, auch unsere Überlegungen zu überdenken und ihnen neue Impulse zuzuführen.